

## **Ist Gott ein Gott zum Fürchten?**

### **5. Wunschpredigt – Psalm 103,13**

**von Pastor i.R. Dieter Albertsmeier, Norddeich**

**gehalten am Sonntag Exaudi, 20. Mai 2012, in der Arche, Norddeich**

**„Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt,  
so erbarmt sich der Herr über die, die ihn fürchten.“**

Der Friede Gottes sei mit uns allen, Amen.

Wenn ich die heutige Wunschpredigt mit der Frage überschreibe „Ist Gott ein Gott zum Fürchten?“, dann bringt das zu Ausdruck, was denjenigen umgetrieben hat, der sich diesen Text – seinen Konfirmationsspruch – gewünscht hat. Der Psalmvers hört sich ja zunächst so an, als sei das Erbarmen Gottes gebunden an die Voraussetzung, dass man Gott fürchtet. Und wenn wir „fürchten“ sagen, dann meinen wir normalerweise „Angst haben“. In Gott einen „Vater“ zu sehen und gleichzeitig „Angst vor Gott“ zu haben, das passt irgendwie nicht zusammen. Diese Frage will ich behandeln, und zwar in drei Schritten:

- 1. Woher kommt es, dass wir meinen, Gott sei ein „Gott zum Fürchten“?**
- 2. Was ist der Unterschied zwischen Furcht und Ehrfurcht?**
- 3. Wie ist Gott nun wirklich?**

1.

Zunächst einmal möchte ich meine Verbundenheit mit dem Fragesteller bekunden, denn ich kam mit dieser zunächst einmal bedrückenden Widersprüchlichkeit auch lange selbst nicht klar. Man hatte mir in frühester Kindheit eine tief sitzende Angst vor Gott vermittelt, und gleichzeitig sollte ich nun Vertrauen zu ihm entwickeln und das „Vater unser“ beten!? Irgendwann habe ich einmal darüber nachgedacht, woher das wohl kam, und ich habe für mich auch eine Antwort gefunden. Ich denke, manchen unter Ihnen erging es ähnlich wie mir, besonders den Älteren, möglicherweise aber auch den Jüngeren, denn „Erziehungsprinzipien“ werden erstaunlich nachhaltig von Generation zu

Generation weitergegeben. Ja, ich halte ein Erziehungsprinzip für die Ursache dieser Ungereimtheiten. Ich will das etwas ausführlicher erläutern.

Meine Mutter war eine fromme Frau, und sie hatte bestimmt nicht die Absicht, mich unchristlich zu erziehen. Trotzdem ist ihr da ein folgenschwerer Irrtum unterlaufen, und das kam so: Immer, wenn ich mal was angestellt hatte, was ohne Zweifel nicht gut war – und das kam auch bei einem späteren Pastor vor! – dann war sie darüber traurig und hat sich geärgert. Und sie versuchte dann, mir „das auszutreiben“. Das geschah, wenn alles andere nicht fruchtete, mit der Androhung von Konsequenzen und von „Strafe“, was dann in folgende Sätze gekleidet wurde: „Du solltest dich schämen; der liebe Gott sieht alles; und der wird dir schon einen Denkkzettel verpassen!“ Und dann folgte der Nachsatz: „Warte mal, bis heute Abend der Vati nach Hause kommt!“ Ich weiß nicht, wie oft ich diese Sprüche gehört habe, es war jedenfalls häufig. Daraus können Sie natürlich schließen, dass ich nicht immer das artige Kind war, das ich sein sollte, wichtig ist aber etwas anders. Was wurde bei mir als Nebenfolge bewirkt? Mir wurde ins Denken eingehämmert: Gott bestraft mich, wenn ich unartig bin, und dazu hat er meine Eltern ermächtigt, besonders den Vater, weil Gott es ja nicht selbst tun kann. Die Angst vor Gott wurde als Erziehungsmittel eingesetzt – und aus heutiger Sicht sage ich bewusst: „missbraucht“ – ; gleichzeitig wurde mir ein Gottes- und Vaterbild vermittelt, das bei Verfehlungen den „strafenden Gott und Vater“ kannte, dem man dafür auch nicht böse sein durfte, denn: „Recht muss Recht bleiben!“, „Strafe muss sein!“, und dabei gilt der Maßstab „Auge um Auge, Zahn um Zahn!“. Und wenn ich mal „mit einem blauen Auge davonkam“ – sprich: nur ausgeschimpft wurde, statt eine „Tracht Prügel“, „Taschengeldentzug“ oder „Hausarrest“ zu bekommen – , dann hatte ich Glück gehabt, weil ausnahmsweise „Gnade vor Recht“ erging. In der Regel war alles begleitet von spürbarem „Liebesentzug“, denn die heimische Stimmung war längerfristig sehr frostig. – Ich sehe an Ihrem Schmunzeln, dass Sie das offenbar ähnlich auch erlebt haben und kennen! –

Das Ganze wurde dann im Konfirmandenunterricht „theologisch“ vertieft und mit pastoraler Autorität fundiert, denn auch dem Pastor fiel nichts Gescheiteres ein, als bei Lern- und Disziplinproblemen den „lieben Gott“ „drohend“ als „Strafinstanz“ zu bemühen. Unter den vielen Dingen, die wir damals ja auswendig lernen mussten, befanden sich auch im Kleinen Katechismus Martin Luthers die Erklärungen zu den 10 Geboten, die alle mit dem Satz anfangen: „Was ist das? – Wir sollen Gott fürchten und lieben, dass wir ...“ Neben manchem Anderen, was ich als Schüler eines mathematisch-naturwissenschaftlichen Gymnasiums „glauben“ (= gegen alles in der Schule Gelernte trotzdem für möglich halten) sollte, löste die Frage „Ist Gott ein Gott zum Fürchten?“, bei mir großen Zweifel, ja Widerspruch aus, denn in den Bibelstunden im Jugendkreis hatte man mir ein an-

deres Bild von Gott vermittelt: den Gott der Gnade und Barmherzigkeit. Meine Fragen haben den Pastor, der mich konfirmiert hat, bestimmt manchmal genervt. Später war es umgekehrt: als Pastor hatte ich große Schwierigkeiten in meinem eigenen Konfirmandenunterricht, denn die Angst vor einem strafenden Gott saß tief in den Köpfen der Konfirmandinnen und Konfirmanden drin, die ich zu konfirmieren hatte, und sie war per Unterricht kaum zu re-formieren.

Wie weit verbreitet, ja im Grunde selbstverständlich solches Denken über Gott und den Vater war und vielleicht sogar bis heute ist, das zeigt eine Szene aus dem Spielfilm „Das Haus in Montevideo“, die mir bis heute in Erinnerung ist. Da lässt der Vater „Traugott“ Nägler seine „fromm erzogenen“ Kinder „antreten“ und fragt, ob etwas Besonderes geschehen sei. Einer seiner Söhne tritt daraufhin vor und antwortet: „Vater, ich habe gesündigt. Ich habe Strafe verdient und bitte um eine gehörige solche.“ – Im Volksmund kennt fast jeder, der einen aus Nachlässigkeit begangenen Fehler einräumen muss, den Spruch, der dann folgt: „Die kleinen Sünden bestraft der liebe Gott sofort!“ – Gott und Gottesstrafe gehören in der Volksfrömmigkeit offenbar untrennbar zusammen. Gleichzeitig wird aber vom „lieben Gott“ geredet. Das kriege ich genau wie Sie, der Sie sich diesen Text gewünscht haben, jedenfalls in meinem Denken über Gott nicht nahtlos zusammen. Nun kann man einwenden, dass das schließlich nichts Neues ist, denn die ganze Heilige Schrift ist ja von diesem Widerspruch durchzogen. Da wird erzählt, dass Gott oft sagte, er werde den Feinden Israels und bisweilen sogar auch seinem erwählten Volk selbst „Furcht und Schrecken einjagen!“, damit sie „Furcht und Zittern“ überkommt und sie seinen Willen tun. Das stimmt, aber es fordert eine Klarstellung. An anderen Stellen steht: „Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang!“. Das nötigt zu der Frage, ob alle Texte der Bibel gleichwertig neben einander stehen. Sicher ist: sie geben Zeugnis davon, was Gott zu sagen hatte und wie die Menschen darauf reagierten. Was in der Heiligen Schrift steht, gibt Auskunft darüber, wie die Menschen damals an Gott geglaubt haben. Sie haben ihre Gläubigkeit niedergeschrieben in ihrer jeweiligen Sprache und in den Vorstellungen und im Weltbild ihrer Zeit. Da ist manches aber auch missverstanden worden, weil man z.B. von weltlichen Herrschern unbedacht auf Gott schloss. Genau deswegen hat Gott in der Person Jesu Christi zu uns Menschen gesprochen, um ein- für allemal zu offenbaren, wer und wie er ist. Er, der Unfassbare und Unbegreifliche, hat sich – für uns fassbar und begreiflich – in Jesus Christus, „seinem in die Welt hinein geborenen Sohn“, vergegenwärtigt und zu Wort gemeldet. Deswegen wird Jesus Christus als „Menschensohn“ auch „Gottessohn“ genannt. „Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, ...“, sagt die Barmer theologische Erklärung von 1934, die zu unseren Bekenntnisschriften gehört und die Sie im Gesangbuch unter der Nummer 810 abgedruckt finden. An ihn glauben wir, und das nötigt zu einem sehr differenzierten und verant-

wortlichen Umgang mit der Heiligen Schrift. Die Aufgabe, die wir Theologen und Pastoren als Bringschuld Ihnen, der Gemeinde gegenüber haben, ist, die Texte der Bibel durch das Filter des Redens und Tuns Jesu Christi, durch das Filter des Evangeliums zu filtern und so „Spreu und Weizen“ zu trennen, um dann den Weizen auszusäen, damit er Frucht bringt. Nicht alle Texte der Bibel sind gleichwertig, sondern man muss immer fragen nach dem, „was Christum treibt“, wie Martin Luther es einmal formuliert hat. Diesem Tun gilt der Auftrag und die Zusage Jesu Christi: „Mir ist gegeben alle Macht im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und macht zu Jüngern alle Völker: Tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie halten alles, was ich euch (an)befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Bevor ich darauf noch ein wenig eingehe, lassen Sie mich noch etwas sagen zum Unterschied von Furcht und Ehrfurcht, damit wir den Text verstehen lernen.

## 2.

Wir sollten versuchen, das Wort Furcht nicht nur im Sinne von Angst aufzufassen. Es kann ja auch „Ehrfurcht“ meinen, und das ist etwas ganz anderes als Angst. Ich habe einmal im Internetlexikon Wikipedia nachgeschaut; dort steht über die Furcht Gottes: „Gottesfurcht ist nicht Furcht im Sinne des Schreckens oder ängstlichen Eingeschüchtertseins. Sie führt zur Befolgung der Gebote Gottes und wird als Anfang der Weisheit verstanden.“ – Befolgung der Gebote, das heißt, dazu zu stehen, dass wir die Ebenbildlichkeit Gottes in uns tragen, und die Erwartungen zu erfüllen, die damit verbunden sind, und die Gottebenbildlichkeit nicht zu leugnen. „Schöpfungsglaube“ wird das genannt, und der wird bezeichnet als „Anfang der Weisheit“. Schaut man im Brockhaus von 1896 nach, dann liest man: Ehrfurcht ist „der höchste Grad der Ehrerbietung, das Gefühl der Hingabe an dasjenige, was man höher schätzt als sich selbst, sei es eine Person oder eine geistige Macht, wie Vaterland, Wissenschaft, Kirche, Staat, Menschheit, Gottheit“. Respekt vor der eigenen Geschöpflichkeit, der Mitgeschöpflichkeit der anderen Menschen, der Verantwortung für uns und sie und so vor Gottes Erhabenheit und Heiligkeit als dem Ursprung des Ganzen als Schöpfer, das ist Ehrfurcht. „Gott allein die Ehre!“, das befreit von dem Ehr-geiz, sich selbst oder andere Menschen mehr zu ehren als Gott. So befolgt man das erste und höchste Gebot: „Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst nicht andere Götter haben neben mir.“ Dieser Anspruch, diese Ansprache nötigt zu Ehrfurcht und zu der Bereitschaft, sein Herz zu öffnen, um Gottes Wort in sich aufzunehmen und wirken zu lassen. „Rede Herr, dein Diener hört!“, das ist die Haltung von Gottesdienst-Besuchern. So gilt es auch für die Feier dieses Gottesdienstes, für die Lieder und die Gebete, die Lesungen und die Predigt und für

die anschließende Feier der Mahlgemeinschaft mit Jesus Christus: „Gott ist gegenwärtig. Lasset uns anbeten und in Ehrfurcht vor ihm treten. Gott ist in der Mitte. Alles in uns schweige und sich innigst vor ihm beuge. Wer ihn kennt, wer ihn nennt, schlag die Augen nieder; kommt, ergebt euch wieder!“

Dann klingt der Spruch des Predigttextes schon ganz anders, und dann spricht er auch wie der Kontext des Psalms 103, dem er entnommen ist. Dann ist die Gottesfurcht nicht mehr Vorbedingung des Erbarmens, sondern Beschreibung derer, denen das Erbarmen gilt. Neben den beiden anderen Texten, die als „Hohelied“ bezeichnet werden, dem von König Salomo verfassten gleichnamigen Buch der Bibel und dem vom Apostel Paulus im 1. Korintherbrief formulierten „Hohelied der Liebe“, ist dieser Psalm der dritte Text, der diese Bezeichnung trägt, und zwar das „Hohelied der Barmherzigkeit Gottes“:

Lobe den HERRN, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen!

Lobe den HERRN, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat:

der dir alle deine Sünde vergibt und heilet alle deine Gebrechen,

der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit,

der deinen Mund fröhlich macht und du wieder jung wirst wie ein Adler.

Der HERR schafft Gerechtigkeit und Recht allen, die Unrecht leiden.

Er hat seine Wege Mose wissen lassen, die Kinder Israel sein Tun.

Barmherzig und gnädig ist der HERR, geduldig und von großer Güte.

Er wird nicht für immer hadern noch ewig zornig bleiben.

Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden und vergilt uns nicht nach unsrer Missetat.

Denn so hoch der Himmel über der Erde ist, lässt er seine Gnade walten über denen, die ihn fürchten.

So fern der Morgen ist vom Abend, lässt er unsre Übertretungen von uns sein.

**Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der HERR über die, die ihn fürchten.**

Denn er weiß, was für ein Gebilde wir sind; er gedenkt daran, dass wir Staub sind.

Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blüht wie eine Blume auf dem Felde;

wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennen sie nicht mehr.

Die Gnade aber des HERRN währt von Ewigkeit zu Ewigkeit über denen, die ihn fürchten,

und seine Gerechtigkeit auf Kindeskind bei denen, die seinen Bund halten

und gedenken an seine Gebote, dass sie danach tun.

Der HERR hat seinen Thron im Himmel errichtet, und sein Reich herrscht über alles.

Lobet den HERRN, ihr seine Engel, ihr starken Helden, die ihr seinen Befehl ausrichtet,  
dass man höre auf die Stimme seines Wortes!

Lobet den HERRN, alle seine Heerscharen, seine Diener, die ihr seinen Willen tut!

Lobet den HERRN, alle seine Werke, an allen Orten seiner Herrschaft!

Lobe den HERRN, meine Seele!

Indem wir diesen Psalm mitsprechen, wird er unser Gebet und re-formiert unser Denken über Gott und im Gefolge dessen dann auch unser Fühlen, unser Reden und unser Tun als Menschen, die ihn ehren. Und dann merkt man unserer Freude über das Gesagte an, dass wir für eine freudige, Freude auslösende Mitteilung Gottes stehen. Damit komme ich zur dritten und letzten Frage: Wie ist Gott denn nun wirklich?

### 3.

Auch im Neuen Testament steht an vielen Stellen der Satz „Und sie fürchteten sich sehr.“ Hier ist tatsächlich „Angst“ gemeint, die die Menschen überkam, wenn sie Ansprechpartner eines Gotteswortes oder dessen Zeuge waren. Die bekanntesten Stellen sind wohl die in der zu Beginn des Lukasevangeliums nachzulesenden Vorgeschichte zur Weihnachtsgeschichte und diese selbst. So wird erzählt von Zacharias, dem Vater Johannes des Täuflers, von seinen und seiner Frau Elisabeths Nachbarn, von Maria, der Mutter Jesu und von den Hirten auf dem Feld, dass sie sich angesichts einer engelhaften Lichterscheinung nur noch fürchteten. Alle werden im Auftrag des Höchsten begrüßt mit der Aufforderung: „Fürchtet euch nicht!“ Die Hirten bekommen auch die Begründung genannt: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.“ Und dann vollendet ein Engelgesang das Geschehen und stimmt jenen Hymnus an, der seitdem Bestandteil christlicher Gottesdienste ist: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.“ „Allein Gott in der Höh‘ sei Ehr und Dank für seine Gnade, ...!“ Übertliefert ist ferner, dass einer der Kernsprüche Jesu Christi gegenüber Bittstellern oder Wunderzeugen war: „Fürchte dich nicht!“. Und die letzten Begegnung des Auferstandenen mit seinen Jüngern werden auch eingeleitet mit: „Fürchtet euch nicht!“. Furchtlosigkeit gegenüber Gott ist offenkundig ein zentrales Merkmal von Christen, klassisch formuliert im zweiten Timotheusbrief: „Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.“ Hier knüpft diese Predigt an an das in den vorangegangenen Wunschpredigten Gesagte, die Sie im Internet auf unserer Homepage „[www.arche-norddeich.de](http://www.arche-norddeich.de)“ nachlesen können. Gottes Wesen sind

„Gnade und Barmherzigkeit, Geduld und große Güte“, und die sind nicht gebunden an Voraussetzungen wie z.B. „Angst vor Gott“, „Sühneopfer“ oder „gute Werke“, auch nicht an Verpflichtungen zur Befolgung von Bußauflagen. Sie sind freie Gnade Gottes, der – um hier im vorchristlichen Opferkultdenken zu sprechen – den Tod Jesu Christi als Sühneopfer akzeptiert hat für alles, was Menschen ihm jemals schuldig geblieben sind oder schuldig bleiben werden. Das wäre natürlich völlig missverstanden, wenn man daraus einen Freibrief zum Sündigen machen würde. Vielmehr wird erwartet, dass Menschen, die Gottes Ebenbild in sich tragen, sich auch unter einander und gegenüber anderen so verhalten, dass Gott in ihnen erkennbar ist. Das Motto „Wie du mir, so ich dir!“, das wird abgelöst durch „Wie Gott mir, so ich dir!“. Das ist in der Tat ein Evangelium, eine frohe Botschaft, eine gute Nachricht, dass wir mit der Kraft des uns von Gott übereigneten Heiligen Geistes gesegnet sind und deswegen so miteinander umgehen können.

Jetzt verstehen Sie sicher auch, warum ich die vorhin gehörte Lesung aus dem ersten Johannesbrief ausgewählt habe. Hier steht über Gott: „Ihr Lieben, wir wollen einander lieben, denn die Liebe kommt von Gott! **Wer liebt, hat Gott zum Vater und kennt ihn. Wer nicht liebt, hat Gott nicht erkannt; denn Gott ist Liebe.** Dadurch ist Gottes Liebe unter uns offenbar geworden, dass er seinen einzigen Sohn in die Welt sandte. Durch ihn wollte er uns das neue Leben schenken. Das Einzigartige an dieser Liebe ist: Nicht wir haben Gott geliebt, sondern er hat uns geliebt. Er hat seinen Sohn gesandt, damit er durch seinen Tod Sühne leiste für unsere Schuld. – Ihr Lieben, wenn Gott uns so sehr geliebt hat, dann müssen auch wir einander lieben. **Niemand hat Gott je gesehen. Aber wenn wir einander lieben, lebt Gott in uns. Dann hat seine Liebe bei uns ihr Ziel erreicht. Dass wir in Gott leben und er in uns, wissen wir, weil er uns Anteil an seinem Geist gegeben hat.**

Wir haben es selbst gesehen und sind Zeugen dafür, dass der Vater seinen Sohn gesandt hat als den Retter der Welt. Wer sich zu Jesus als dem Sohn Gottes bekennt, in dem lebt Gott und er lebt in Gott. Wir jedenfalls haben erkannt und halten im Glauben daran fest, dass Gott uns liebt. **Gott ist Liebe. Wer in der Liebe lebt, lebt in Gott und Gott lebt in ihm.**

Auch darin hat die Liebe Gottes bei uns ihr Ziel erreicht, dass wir dem Tag des Gerichts voller Zuversicht entgegensehen; denn so wie Christus mit dem Vater verbunden ist, so sind ja auch wir es in dieser Welt. **Die Liebe kennt keine Furcht. Wahre Liebe vertreibt die Furcht. Wer Furcht hat und vor der Strafe zittert, bei dem hat die Liebe ihr Ziel noch nicht erreicht.**

Wir lieben, weil Gott uns zuerst geliebt hat. Wenn jemand behauptet: »Ich liebe Gott«, und dabei seinen Bruder oder seine Schwester hasst, dann lügt er. Wenn er seine Glaubensgeschwister, die er

sieht, nicht liebt, dann kann er Gott, den er nicht sieht, erst recht nicht lieben. Gott gab uns dieses Gebot: wer ihn liebt, muss auch seinen Bruder und seine Schwester lieben.“

Und wenn es uns dann mal nicht so gut gelingt, dies glaub-würdig und einladend umzusetzen, dann gilt:

**„Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt,  
so erbarmt sich der Herr über die, die ihn fürchten.“**

**Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen seines Wohlgefallens. Amen.**